

ist jedoch unbegründet. Zwar kann der schmale Band weder sämtlichen Epochen gleiche Aufmerksamkeit zukommen lassen noch allen geschichtswissenschaftlichen Diskussionen zur Geschichte des Elsass gerecht werden, aber das war wohl auch kaum die Intention des Autors. Stattdessen gelingt es Vogler, die Akzente an den richtigen Stellen zu setzen und den Fokus seiner Darstellung auf die herausragenden Ereignisse, prägenden Prozesse und regionalen Besonderheiten zu lenken.

Auf knapp 50 Seiten beleuchtet Vogler zunächst mit kurzen Ausführungen die frühe Geschichte der Landschaft zwischen Vogesen und Rhein und beschreibt deren Entwicklung bis ins Hochmittelalter. Der Autor macht deutlich, dass bereits im ersten Jahrtausend die wirtschaftliche Entwicklung der Region von einer Kombination aus fruchtbaren Böden und gemäßigttem Klima begünstigt gewesen ist. Dies ermöglichte den Anbau von Wein und Getreide und legte damit den Grundstein für den späteren Reichtum des Elsass. Immer wieder wird dabei auch explizit die Entwicklung der Stadt Straßburg beleuchtet. Dies ist eine Besonderheit des Werks, die sich bis zum Ende der Darstellung fortsetzt.

Mehr als zwei Drittel des Buchs nimmt die Darstellung der Zeit ab dem 16. Jahrhundert ein. In angemessener Ausführlichkeit beschreibt Vogler die neuzeitliche Geschichte der Region im Spannungsfeld verschiedener politischer Interessen. Dies gelingt Vogler, ohne dass er seine Darstellung zu sehr auf das politische Geschehen beschränkt. Ganz im Gegenteil schafft es der Autor zu zeigen, dass sich die regionale Prägung des deutsch-französischen Grenzgebietes nicht allein mit politischem Vokabular beschreiben lässt, sondern dass das Elsass als Kulturregion über die politischen Grenzen hinweg wirkt. In diesem Sinne werden soziale, wirtschaftliche und kulturelle Entwicklungen nie ausgeblendet. Somit gelingt es dem Verfasser, mit einer ausgewogenen Darstellung einen angesichts der Kürze des Bandes erstaunlich umfassenden Einblick in die Geschichte des Elsass zu geben.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass das Buch von Bernard Vogler all denjenigen einen soliden Einstieg bietet, die sich grundlegend über die Geschichte des Elsass informieren möchten und die wenig historisches Spezialwissen zur Geschichte dieser Region mitbringen. Dass die Darstellung weitgehend deskriptiv ist und weder umstrittene Punkte benennt noch kritische Thesen formuliert, muss dabei sicher in Kauf genommen werden. Das Werk von Vogler ist ein empfehlenswertes Buch.

Ole Fischer

Brigitte *Herrbach-Schmidt* / Hansmartin *Schwarzmaier* (Hg.): Räume und Grenzen am Oberrhein (Oberrheinische Studien Bd. 30). Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2012. 264 S. ISBN 978-3-7995-7830-1. € 34,-

Die Frage nach Räumen und Grenzen ist ein Dauerbrenner in der Geschichtswissenschaft. Seit den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts widmeten sich mehrere Tagungen und Historikertage diesem Themenfeld. Etliche Sammelbände und Einzelbeiträge sind seither hierzu erschienen. Dass nun ein weiterer Band zu diesen Fragen hier vorzustellen ist, zeigt deutlich den immer noch bestehenden Diskussionsbedarf.

Die 14 Aufsätze des Bandes wurden im Jahr 2010 bei einer Tagung vorgetragen, die anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums der Arbeitsgemeinschaft für geschichtliche Landeskunde am Oberrhein in Karlsruhe gehalten wurde. Ihnen vorangestellt wurden ein Geleitwort der Herausgeberin Brigitte Herrbach-Schmidt und ein Grußwort von Volker Rödel für die Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg. Hansmartin Schwarzmaier führt in das Thema der Tagung ein, indem er einerseits einen Rückblick auf die 50

Jahre der Arbeitsgemeinschaft bietet und zugleich sich der Problematik um Räume und Grenzen annähert. Als Aufhänger dient ihm hierzu der Oberrhein-Begriff, von dem er zeigen kann, wie verschiedenartig er im Lauf der Zeit allein bei der Arbeitsgemeinschaft gebraucht wurde.

Die Schwerpunktsetzungen der Beiträge liegen stets entweder auf dem einen oder dem anderen Begriff des Tagungsthemas. Den weitesten Griff zurück in der Zeit und mit der Grenze Oberrhein im Fokus nehmen die Beiträge des Germanisten Albrecht Greule und der Archäologen Heiko Steuer und Hans Ulrich Nuber vor. Darin wird auseinandergesetzt, dass die erst allmähliche Sesshaftwerdung der Alemannen an dieser Grenze bis heute Spuren in der Namen- und Sprachlandschaft hinterlassen hat. Aus archäologischer Sicht wird vorgestellt, wie diese Ansiedelung im Lauf der Zeit vonstatten ging und was ihre strukturellen Hintergründe waren. Eine deutlich jüngere Zeit beleuchtet Claude Muller, der das Elsass im 18. Jahrhundert als Grenzregion zwischen Frankreich und Deutschland in den Blick nimmt. Er fragt dabei danach, ob dieser Raum in Berichten von Reisenden eher als französisch oder oberrheinisch wahrgenommen wurde, und gelangt zu dem Ergebnis, dass das Elsass eher ein deutsches Frankreich als ein französisches Deutschland war. Dabei wird einmal mehr die Problematik um begriffliche Unschärfen augenfällig: Muller fragt nach „oberrheinisch“ und beantwortet mit „deutsch“.

Andere Beiträge stellen den Raumbegriff in den Vordergrund. Jörg Peltzer berichtet von den Schwierigkeiten, die es stets mit sich brachte, wenn landesgeschichtliche Institute ihre Arbeitsgebiete eingrenzten. Sei es, dass hierbei landschaftliche Kriterien im Vordergrund standen, sei es, dass eher ethnisch-gentile oder territoriale Kriterien berücksichtigt wurden, immer blieben gewisse Unschärfen, oder es mussten willkürliche Festlegungen getroffen werden. Einen pragmatischeren Ansatz nutzt Dieter Mertens, der vorschlägt, Räume im historischen Diskurs weniger von Grenzen, als vielmehr von einer Mitte her zu denken. So ist denn auch die zentrale Gemeinsamkeit der von ihm vorgestellten spätmittelalterlichen Humanisten und deren Raumvorstellung ihre gemeinsame Herkunft vom Oberrhein. Ein solches Konzept liegt auch weiteren Beiträgen zugrunde, etwa wenn Hartmut Troll barocke Anlagen am Oberrhein vorstellt. Eike Wolgast behandelt mit dem Thema der Konfession als Mittel der Grenzbestimmung einen Komplex, der weit über den Oberrhein hinausgreift, aber hier, durch die Verschachtelung altgläubiger und reformierter Territorien, eine besondere Bedeutung besitzt.

Der Kunsthistoriker Peter Kurmann nutzt seinen Beitrag, um ein Fazit mehrerer kunstgeschichtlicher Aufsätze eines 2008 erschienenen Tagungsbands des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte (Vorträge und Forschungen Bd. 68) zu ziehen. Dabei setzt er sich kritisch mit dem Begriff der „Kunstlandschaft“ auseinander, von dessen Gebrauch er in der Wissenschaft wegen zu großer definitorischer Schwierigkeiten abrät. Die regionale Identitätsbildung in der Pfalz während des 19. Jahrhunderts wird von Wilhelm Kreutz behandelt. Diese war zunächst politisch definiert worden, wurde später aber entpolitisiert und zu einer historischen und kulturellen Heimat umgedeutet. Die gegenwärtige Situation am Oberrhein, in Baden bzw. in Baden-Württemberg wird in den Beiträgen von Bernhard Theil und Sven von Ungern-Sternberg thematisiert. Das Hauptaugenmerk gilt in ihren Aufsätzen den Fragen nach Heimat und dem Zusammenleben am Oberrhein und im Bundesland Baden-Württemberg.

Einen ganz anderen Raum-Begriff stellt Wolfgang Wiese ins Zentrum seiner Ausführungen: Ihm geht es bei der „Rückkehr historischer Räume“ um die Nutzung von Schlössern im

neu entstandenen Großherzogtum Baden. Dabei werden sowohl die großherzogliche Familie und deren Zugriff auf Schlösser aus bisher fremdem Besitz betrachtet als auch andere neue Schlosseigentümer. Allesamt stellten sich die neuen Besitzer in ältere ständische und herrschaftliche Traditionen, die auch durch historistische Um- oder Ausbauten unterstrichen wurden. Dies freilich ist ein Phänomen, das zeitgleich in zahlreichen anderen Gegenden Deutschlands ebenso beobachtet werden kann, man denke nur an die Burgen in der im 19. Jahrhundert preußisch gewordenen Rheinprovinz.

Ein Personen- und Ortsregister erschließt den Band, der mit zahlreichen farbigen Abbildungen von sehr guter Qualität ausgestattet ist. Eine kompakte Bilanz zu ziehen fällt schwer – zu heterogen sind die einzelnen Beiträge und die darin genutzten Konzepte von Räumen und Grenzen. Es wird jedoch eben durch diese verschiedenartigen Beiträge anschaulich, dass Fragen nach Raum und Grenze nicht eindeutig zu beantworten sind und jeder Festlegung etwas Willkürliches und mitunter auch etwas Beliebiges anhaftet. Boris Bigott

Wolfgang *Homburger* / Wolfgang *Kramer* / R. Johanna *Regnath* / Jörg *Stadelbauer* (Hg.): Grenzüberschreitungen. Der alemannische Raum – Einheit trotz der Grenzen? (Veröffentlichungen des Alemannischen Institutes Freiburg i. Br. Nr. 80). Ostfildern: Thorbecke Verlag 2012. 275 S. ISBN 978-3-7995-0773-8. € 24,90

Der Band enthält einen bunten Strauß von 13 Aufsätzen und einer Impression, die auf Vorträge anlässlich einer interdisziplinären Tagung im Singener Rathaus im März 2010 zurückgehen. Behandelt wurden politische, linguistische, historische, soziologische und mentalitätsgeschichtliche Fragen.

Jörg Stadelbauer geht das Thema in einem sehr weiten Rahmen an, indem er beispielsweise die Konstruiertheit gewisser Grenzen an der Europa-Asien-Scheide im Ural oder die Manipulationen um den Umriss Lettlands von 1920 bis 2007 darstellt. Von besonderem Interesse ist der Beitrag Dieter Geuenichs, der den zu Grunde liegenden Begriff „Alemannisch“ einer kritischen Analyse unterwirft und seine angeblich ungebrochene Herkunft aus der Völkerwanderungszeit kritisch hinterfragt. Jürgen Klöcker behandelt Aspekte einer angestrebten Neugliederung des südwestdeutschen Raumes nach 1945, Meinrad Pichler die Bestrebung einer Vorarlberger Partei, sich nach dem Ersten Weltkrieg der Schweiz anzuschließen, und Silke Margherita Redolfi den einstigen Verlust des Schweizer Bürgerrechts, wenn Frauen einen Ausländer heirateten.

Die dialektalen Themen kommen zur Sprache in den Beiträgen von Konrad Kunze über alemannische Gasthausnamen und Hubert Klausmann über Familiennamen am badischen Oberrhein. Beide bewegen sich fast nur im deutschen Teil der „Alemannia“ und klammern die Schweiz weitgehend und das Elsass völlig aus. Auch Helen Christen beschränkt sich in ihrer Untersuchung auf die deutsche Schweiz: Sie stellt die Besonderheit eines für alle Lebenslagen voll ausgebauten Dialekts heraus, der vielfach die Rolle des Hochdeutschen oder des Französischen übernimmt. Renate Schrambke untersucht grenzüberschreitende Phänomene links und rechts des Oberrheins [zur Erklärung der Bezeichnung „Herdäpfel“ S. 151 als <Äpfel, die man auf dem Herd kocht> ist zu bemerken, dass sämtliche gegarten Speisen auf dem Herd gekocht werden und dass hier eine Nebenform von „Erde“ vorliegt (Idiotikon Bd. 2, Sp. 1597)], und Hans-Peter Schifferle leistet dasselbe für den Hochrhein zwischen Waldshut und dem Aargau. Die Grenzüberschreitungen und Restriktionen der Wirtschaft behandelt Adrian Knoepfli und die Überfremdungsangst in der Schweiz Max Matter mit